Auer Tageblatt

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 60 Pfg., wöchentlich 15 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.80 Mk., monatlich 60 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.86 Mk., monatlich 74 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Auerbach und dem Amtshauptmannschaftsbezirk Schwarzenberg 15 Pfg., sonst 18 Pfg. Mitteilungen unter dem Strich 30 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt. Nachweisungsgebühr 10 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. Für Fehler infolge undeutlicher Schreibart oder in der Erscheinungsweise kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe der Inserate durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 127. | Donnerstag, 5. Juni 1913. | 8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Nach einer Meldung des Reichskanzlers werden die beiden Häuser des preußischen Landtages, das Herrenhaus und das Abgeordnetenhaus, zum 12. Juni einberufen.

•

Die Budgetkommission des Reichtages setzte am Mittwoch die Beratungen über den Wehrbeitrag fort.

•

In Geldern fand am Mittwoch die Feier der 200jährigen Zugehörigkeit des Herzogtums Geldern zu Preußen statt, wobei der Kaiser bei der Enthüllung des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. eine Ansprache hielt.

•

Im ungarischen Abgeordnetenhause ereigneten sich am Mittwoch vormittag heftige Tumultszenen, bei denen mehrere Abgeordnete der Opposition durch Säbelhiebe der Parlamentswache verletzt wurden.

•

Die russische Duma richtete schwere Vorwürfe gegen die Verwaltung des Ministeriums des Innern.*)

•

In Belfast (Irland) wurden von Zollbeamten des Hafens 600 Gewehre beschlagnahmt. Die unionistischen Zeitungen behaupten, daß diese Waffen für den großen Endkampf um Homerule bestimmt seien.

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Wahrscheinliche Witterung am 6. Juni: Südwestwind, wechselnde Bewölkung, warm, Gewitterneigung.

Die preußischen Abgeordnetenwahlen.

Nach einer uns vorliegenden einstweilen noch nicht abschließenden Zusammenstellung sind bei den Wahlen zum Preußischen Abgeordnetenhause statt der 215 Konservativen und Freikonservativen des vorigen Landtages diesesmal bloß 200 wiedergewählt. Damit hätte die vor dem 16. Mai geäußerte Besorgnis der Liberalen, die Rechte könne es diesmal zu einer absoluten Mehrheit ohne Zentrumsunterstützung bringen, sich als unbegründet herausgestellt. Seit dem Jahre 1882 hat dieses, bislang auch von Erfolg gekrönte Ringen der Linken gegen eine geschlossene konservativ-freikonservative Majorität den Wahlkämpfen ihren eigentümlichen Stempel aufgedrückt. Die Fehlsumme an der Erreichung des konservativen Ideals einer reinen Landratskammer pflegt zwischen den 7—8 Stimmen der abgelaufenen Periode und den rund 30 zu schwanken, die zuletzt 1898 herauskamen. Es ist übrigens beachtenswert, daß bei genauer Beobachtung sich trotz des Scheins völliger Stagnation doch ein leichtes Herüberzittern des ungleich lebhafteren Wellenschlages der Reichstagswahlen in die friedlichen Gewässer des preußischen Dreiklassensystems verspüren läßt. Mit der einzigen Ausnahme von 1882, dessen Landtagswahl entgegen der starken Aufwärtsbewegung des Liberalismus bei den Reichstagswahlen von 1881 diesen für die damalige Periode und seine im Reichstagshause wenigstens zeitweise wieder aufsteigenden Kurven auch in der preußischen Landstube bei deren zeitlich nächstliegender Erneuerung für schwache Aufbesserungen seiner Mandatsziffern vorbildlich geworden. So wurde 1898, so auch diesesmal ein die Gewinne übersteigender Verlust der konservativen Vertreterstärken merklich. Jener Idealzustand reiner Rechten-Mehrheiten ist seit den im eigentlichen Sinne so genannten Landratskammern vor der Neuen Aera in der Regentenzeit Wilhelms I. nicht mehr dagewesen. Seine Möglichkeit beruhte natürlich zunächst auf der damals weit geringeren Bedeutung der ultramontan gerichteten Elemente. Das heutige Zentrum existierte bekanntlich noch nicht, dessen Vorläuferin, die katholische Fraktion, pflegte es nicht weit über 40 zu bringen. Und da sich die Bürgerlich-Radikalen, die sich in der Frühzeit noch demokratische Partei nannten, so wenig an den Wahlen beteiligten, wie die Sozialdemokratie zwischen 1868 und 1898, also der Kampf, von den strengkatholischen Kreisen abgesehen, sich auf Konservative, Neue Fraktion (Freikonservative) und Altliberale (Fraktion Vincke) beschränkte, so hatte es die unmittelbare Gefolgschaft des Ministeriums v. Manteuffel — Ladenberg — von Raumer nicht allzu schwer, auf der dünnen Oberschicht der nichtprotestlerischen Urwühler glatte Siege zu gewinnen.

Die Aufrechterhaltung des Dreiklassen-Wahlverfahrens mit dem starken Drucke der öffentlichen Abstimmung vorausgesetzt, bleibt trotz der bisherigen Mißerfolge eine Wiederherstellung rein konservativer Landtagsmehrheiten seine Undenkbarkeit. Erschwert ist dieses Ziel freilich sehr erheblich durch die Annexion von 1866. In Hannover, Schleswig-Holstein und Nassau lassen sich alleräußersten Falles bei rechtsflutender Strömung Freikonservative durchbringen, und auch die nur bei starker Gewerkschaftsbeteiligung der Nationalliberalen. In den alten Provinzen des preußischen Ostens sind es freilich mehr Gnadengeschenke der Konservativen, wenn in den Zwei- und Dreimänner-Kreisen den Freikonservativen, nach örtlichen Zufälligkeiten vielleicht auch einmal den Nationalliberalen, das eine oder andere Mandat abgetreten wird. Unmöglich dagegen erscheint es, in den eisernen Ring, den in den Jahren des Kulturkampfes das Zentrum um die rheinländischen Kreise geschmiedet hat, wieder zugunsten des konservativen Bureaukratismus eine Bresche zu schlagen, wie es in den fünfziger Jahren die gepanzerte Faust des Oberpräsidenten v. Kleist-Retzow fertig bekam; selbstverständlich mit der Nebenwirkung, die Katholische Fraktion in die schärfste Oppositionsstimmung an der Seite der vorgeschrittenen Liberalen zu drängen. Dieses Zentrum der 103, die, vielleicht mit ganz geringen Ausnahmen, jetzt wiedergekommen sein dürften, hat sich im rauhen Wintersturm der Bismarck-Walck-Zeit zum ruhendsten Pole in der Erscheinungen Flucht herausgebildet. Schon die Landtagswahl von 1879, die aus Ostpreußen und Umgebung z. B. den Liberalismus noch nicht völlig ausrottete, wenn sie auch die 1876 in ihren ersten Symptomen sich äußernde Rückebbung von der liberalen Hochflut der Konfliktszeit als entschiedene Tatsache feststellte, hatte eine sichere Mehrheit von Konservativen und Zentrum zusammen begründet, für die ein Hinzutreten sogar der Freikonservativen zu dieser Koalition unnötig war. Wie die Dinge lagen, hat diese Kombination aber bisher in den 6½ Jahrzehnten ihres Bestehens keine besonders ernstliche Bedeutung gehabt. Ein einzigesmal schien sie in volle Wirksamkeit zu treten: bei dem Kampfe um das Zedlitzsche Schulgesetz. Aber gewisse Einflüsse aus dem Bundesrate und auch nichtbeamteter Ratgeber der Krone wiesen auf vermehrte Schwierigkeiten der im Reichstage auf die Mittelparteien angewiesenen Reichsregierung hin, wenn die mit ihr durch Personalunion verbundene preußische sich künftig infolge der Verbitterung der anderen ausschließlich auf die äußerste Rechte zu stützen gezwungen sei. Es ist überhaupt gar keine Frage, daß seit der Gründung des Norddeutschen Bundes und der Vergrößerung Preußens dieser Staat aus seinen früheren Zuständen und den starken Schwankungen, die sie mit sich brachten, herausgetreten ist. Die Rücksicht auf das Reich, die Rücksicht, die innerhalb der Staatsgrenzen auf die Neupreußen und ihre abweichende politische Veranlagung zu nehmen ist, hält die Regierung der Monarchie in den Mittelgebieten des parteipolitisch bestimmten Geländes gebannt. Uebrigens haben nicht bloß die Hochkonservativen der Oldenburgischen Färbung den Schaden davon, die mit solchem Ingrimme die Stoßkraft des Altpreußentums durch die ihrem Fanatismus unverständliche Schonung der Nichtaltpreußen geschwächt sehen. Auch der vorgeschrittene bürgerliche Liberalismus würde wahrscheinlich trotz der Ungunst des Dreiklassensystems den Kampf gegen seine Gegner mit besserer Tatkraft führen, wenn ihm kein anderes Wahlverfahren zu Gebote stände, um seine Meinung zum öffentlichen Ausdruck zu bringen.

Die Bitte des Herrn der Largerie.

Skizze von Henri de Régnier (de l'Académie Française).

Nachdruck verboten.

Neben den vielen guten Eigenschaften, durch die Herr Marschall von Brévannes einer der bedeutendsten Kriegsmänner seiner Zeit wurde, darf man nicht vergessen, der Macht zu gedenken, die er auf die Soldaten ausübte, noch des Vertrauens, das er allen einflößte, die die Ehre hatten, unter seinen Befehlen zu dienen. Die Kunst, zu befehlen, war Herrn Marschall von Brévannes in hohem Grade eigen. Er fürchtete sich nicht, von den anderen zu viel zu verlangen, weil er selbst keine Schonung für sich kannte, und gestattete sie sich ebensowenig wie den anderen. Besonders war er unbeugsam, wenn es sich um Disziplin handelte, und seine Strenge war unerbittlich. Der geringste dienstliche Verstoß wurde hart getadelt, der kleinste Fehler hart bestraft, denn Herr de Brévannes fand, daß die Disziplin die hauptsächlichste Kraft eines Heeres war und ohne diese die glänzendsten Truppen nicht bestehen konnten. Man muß jedoch nicht glauben, daß Herr Marschall de Brévannes den Mut, von dem er selbst leuchtende Beispiele verzapfte, nicht zu würdigen verstand, aber die kühnste, heroischste Tat schien ihm etwas Einfaches und Natürliches. Er zögerte nicht einen Augenblick, sie ebenso gut zu erfüllen, als sie zu befehlen. Diese letzte Hauptsache begründete den Ruf des Marschalls, und unter ihm zu dienen, bedeutete eine Art Tapferkeitsexamen, so sehr hatte es sich verbreitet, daß Herr de Brévannes das Leben des Soldaten nicht mehr als sein eigenes schonte. Diese Meinung war schon zu jener Zeit offenkundig, als Herr de Brévannes noch Oberst des Königlichen Thérache-Regiments war, so daß dieses Regiment in allen Treffen auf den gefährlichsten Posten gestellt wurde und seinen Anteil an Ruhm reichlich mit Toten und Verwundeten bezahlte. Doch nirgends wurden auch so gern die Lücken ausgefüllt, wie im Thérache-Regiment, man stritt sich um die Ehre, unter Herr de Brévannes zu dienen, der stolz über diesen Eifer war und Wundmachungen daraus zog, was man von den Soldaten fordern könne, wenn man verstände, ihre Tapferkeit auszunutzen und diese Burschen ins Feuer zu führen hätte. Gar viele Anekdoten wußte Herr Marschall de Brévannes darüber zu berichten, eine aber erzählte er besonders gern.

Im Thérache-Regiment war ein alter Hauptmann mit Namen de Largerie. Er befand sich schon im Stall, als Herr de Brévannes das Regiment übernahm; und schnell bemerkte dieser, daß Largeries Kompagnie in einem guten Zustand war. Herr de Largerie war ein großer, hagerer, schlotteriger Bursche mit langen Beinen und einen ganz kleinen Kopf, der nur von den Regimentsvorschriften erfüllt war. Dadurch war Herr de Largerie ziemlich schweigsam, es schien, als ob er Furcht hätte, seine militärischen Kenntnisse in Worten zu verlieren. Im übrigen war er ein ausgezeichneter Offizier, pünktlich und aufmerksam, dessen Intelligenz aber von Herrn de Brévannes als ziemlich beschränkt anerkannt werden mußte. Uebrigens dachte Herr de Largerie daran, seinen Abschied zu nehmen, denn es war anzunehmen, daß er trotz der langen Dienstzeit nie einen höheren Grad erreichen würde. Ebenso wahrscheinlich war es auch, daß er nur eine sehr unbestimmte Erinnerung bei Herrn de Brévannes zurückgelassen hatte, wenn das Thérache-Regiment nicht zur Belagerung von Altdorff entsandt worden wäre. Der Herzog von Vorailles, der den Angriff befehligte, sah, daß die Stadt Widerstand leistete, und er entschloß sich, die Dinge zu beschleunigen. Zuerst hieß es, eine sehr störende Verschanzung zu erstürmen, und dem Thérache-Regiment fiel diese Aufgabe zu. Diese Nachricht rief große Freude bei Herrn de Brévannes hervor. Der Ansturm sollte in den frühesten Morgenstunden vor sich gehen, und nachdem Herr de Brévannes seine letzten Anordnungen getroffen hatte und in seinem Zelte ausruhte, wurde ihm gemeldet, daß Herr de Largerie bäte, ihn sprechen zu dürfen. Erstaunt befahl Herr de Brévannes, den Offizier vorzulassen. Was konnte Herr de Largerie zu so später Stunde noch wollen?

Nach den ersten Worten, die Herr de Brévannes an ihn richtete, begann Herr de Largerie verwirrt zu werden. Auf seinem Gesicht drückte sich die fürchterlichste Verlegenheit aus. Er wurde abwechselnd rot und bloß. Endlich entschloß er sich zu sprechen. Er kam, um für seine Kompanie die Ehre zu erbitten, an die Stelle der Verschanzung gestellt zu werden, welche die gefährlichste war. Bei diesem Gesuch runzelte Herr de Brévannes die Stirn: Bei Gott, Herr de Largerie, Sie sind kühn. Wollen Sie uns sagen, daß die anderen Kompagnien weniger fähig wären als die Ihre, ihre Pflicht zu tun? Wissen Sie denn, daß — Während dieser Strafpredigt hatte der arme Herr de Largerie den Kopf gesenkt. Plötzlich erhob er ihn, sein Gesicht war so unglücklich, daß Herr de Brévannes seinen Satz nicht zu Ende sprach, aber Herr de Largerie hatte wieder Mut gefaßt: Ach, Herr Oberst, alles, was ich weiß, ist, daß ich seit fünfundzwanzig Jahren dem König diene und nie einen Tropfen meines Blutes für ihn vergießen konnte, weil ein ungünstiges Schicksal es hinderte, daß mich je eine Kugel streifte. Und doch, Herr Oberst, habe ich nie der Gefahr auszuweichen gesucht; und es gibt kein Gefecht, an dem ich nicht teilgenommen habe. Ich benahm mich nicht schlechter als ein anderer, aber Pulver und Blei wollten mich nicht. Keine einzige Wunde habe ich aufzuweisen, Herr Oberst, und das ist die Schande meines Lebens. Verzweifelt hob Herr de Largerie seine langen Arme und fuhr fort: Ach ja, Herr Oberst! Wie kann ich in einem solchen Zustand in mein Heim zurückkehren? Was werde ich für mein Alter haben? Träumte ich doch davon, meine Tage mit einem Holzbein zu beschließen oder eine jener herrlichen Wunden zu haben, die eines Soldaten Schmuck sind! Was wird man von mir sagen, wenn ich heil an allen Gliedern vom Schlachtfelde zurückkehre, auf dem so viele tapfere Offiziere für des Königs Ruhm gefallen sind? Deshalb dachte ich, Herr Oberst, daß Sie meinen letzten Versuch, noch einmal alles zu wagen, nicht hindern werden. Und diese Bitte war es, die ich Ihnen vortragen wollte. Sie werden das Gesuch eines alten Offiziers, der Sie bittet, das Unrecht, das ihm das Schicksal antat, gutzumachen, nicht abweisen.

Zum erstenmal in seinem Leben war Herr de Largerie beredsam geworden, und jetzt schwieg er und trocknete sich

SLUB
Wir führen Wissen.